

Prof. Dr. Katharina Bluhm

## **Was gehört in das Exposé für eine MA-Arbeit im Bereich der Soziologie?**

Ein Exposé stellt den Grundriss einer geplanten wissenschaftlichen Arbeit dar, der das weitere Vorgehen leitet. Es soll von Anfang an Sicherheit über das eigene Vorgehen geben, über Ziele, Hauptfragestellungen, Methoden und die geplanten einzelnen Schritte. Diese Schritte bilden auch die Grundlage für die Zeiteinteilung. Da Einleitungen wissenschaftlicher Arbeiten zumeist so ähnlich aufgebaut sind, kann ein gelungenes Exposé nach Abschluss der Arbeit auch die Grundlage für eine Einleitung bilden (selbstverständlich dann an das tatsächliche Vorgehen und die Ergebnisse angepasst). Für eine MA-Arbeit ist ein Exposé von 4 bis 6 Seiten angemessen. Das Vorgehen bei einer Promotion ist identisch nur etwas ausführlicher (6 bis 8 Seiten einschließlich Gliederung).

### **Aufbau eines Exposés:**

- 1. Erläuterung des ausgewählten Problems**
- 2. Forschungsstand (soweit schon möglich)**
- 3. Fragestellungen**
- 4. Methoden**
- 5. Geplantes Vorgehen/Grobgliederung**
- [6. Ausgewählte Literatur]**

#### **1. Problemauswahl**

Problemstellung und Fragestellung verhalten sich zueinander wie das obere und untere Ende eines Trichters. Die Problemstellung ist breiter als die tatsächlich realisierbare Forschungsfrage. Das heißt, zwischen Problemstellung und Forschungsfrage liegt bereits ein Selektionsprozess, der im Exposé (wie auch in einer Einleitung) transparent gemacht werden muss.

Im ersten Punkt, der Problemstellung, geht es darum, die geplante Arbeit in der Fachdisziplin/Forschungsrichtung zu verorten und ihre Relevanz aufzuzeigen. Das Forschungsproblem kann aus vielen Quellen gespeist sein, es kann ein wissenschaftliches Problem sein, das gerade heftig diskutiert wird oder das zu wenig beachtet erscheint, oder es kann ein wissenschaftliches Problem sein, auf das man bei der Lektüre gestoßen ist und das einen fasziniert. Es kann sich um eine vermeintliche Selbstverständlichkeit handeln, die man hinterfragen will, oder es kann eine Unwahrscheinlichkeit sein, die lieb gewonnenen Vorurteilen widerspricht.

Es gibt keine festen Regeln oder Methoden für die Auswahl eines Forschungsthemas. Aber es gibt einige Fallen, die man vermeiden sollte: Das Thema darf weder „zu weit“ noch „zu eng“ sein. Man darf sich nicht in einer allgemeinen Welterklärung verlieren

noch sich auf einem zu engem Feld selbst im Wege stehen. Es sollte nicht zu abgelegen sein, damit man überhaupt an Material herankommt, und nicht allzu tagesaktuell, damit man eine

wissenschaftliche Debatte vorfindet, an die man anknüpfen kann. Das Thema sollte einen persönlich interessieren, aber man hüte sich vor dem Herzblut des zu großen Engagements am Problem. Es könnte einen blind machen für die wissenschaftliche Klarheit, für die Kritik, auch gegenüber sich selbst und für die Härte in der Argumentation.

Das Thema sollte also wissenschaftlich relevant sein, es sollte interessant sein und man sollte sich selbst für kompetent halten, es auch zu bearbeiten, d. h. man sollte bei der Problemformulierung bereits bedenken, ob das Thema überhaupt bearbeitbar ist, ob Materialzugang besteht, und ob es sich zeitlich im Rahmen der Arbeit bewältigen lässt. Eine Begründung der aus diesen möglichen Quellen gespeisten Relevanz des gewählten Themas gehört mit in die Problemstellung.

Wichtig ist zudem, dass am Ende dieser Darstellung das Grobziel der Arbeit formuliert wird.

## **2. Forschungsstand**

Allgemein gilt für wissenschaftliche Arbeiten: Ob das Thema wissenschaftlich interessant und relevant sein ist, das kann man im zweiten Schritt testen, in der Erfassung des Forschungsstandes. Das ist kein Selbstzweck, um wissenschaftliche Belesenheit zu demonstrieren. Mit dem Erfassen des bisherigen Forschungsstandes zu meinem Thema beginne ich, mich mit dem Problem bekannt zu machen, mich einzuarbeiten, in der Problematik zu Hause zu fühlen. Die Arbeit wird dadurch erleichtert, das erfasst wird, was bekannt ist über den Forschungsgegenstand, wie er bisher bearbeitet wurde, denn das Rad muss nicht immer wieder neu erfunden werden. Auf dieser Grundlage wird die eigene Fragestellung entwickelt und begründet. Dabei wird eine Forschungslücke markiert.

Folgende Fragen sollen bei der Aufarbeitung des Forschungsstandes helfen:

1. Ist das Forschungsproblem bereits früher wissenschaftlich untersucht worden?
2. Lässt sich das Problem überhaupt wissenschaftlich mit vernünftigem Aufwand bearbeiten?
3. Was sind die wichtigsten wissenschaftlichen Positionen in der Forschung zu dem ausgewählten Thema (am Besten Pro und Kontra)?
4. Wo liegen Defizite und Kritikpunkte der vorliegenden Arbeiten?

## **3. Fragestellungen**

Aus der Kenntnis des Problembereichs sowie dem Wissen über den Forschungsstand kann ich nun im nächsten Schritt meine eigenen Fragestellungen präzisieren und konkretisieren. Damit kommen wir an eine entscheidende Weichenstellung, denn nun geht es um die eigentliche „Konzeptionalisierung“ des Vorhabens. Konzeptionalisierung

meint, dass die grundlegenden Konzepte und Begriffe festgelegt sowie Vermutungen über deren Zusammenhang angestellt werden. Es werden Fragen an den Untersuchungsgegenstand formuliert, es werden Hypothesen gebildet, es werden Annahmen über mögliche Ergebnisse formuliert. Die Formulierung von Fragestellungen meint gleichzeitig die Konzentration auf das Wesentliche, auf das Erforschbare – also Eingrenzung des konkret interessierenden Ausschnitts aus der Forschung, aus dem immer unendlich umfassenderen Problemuniversum meiner ursprünglichen Thematik. Also die Eingrenzung auf das Machbare ist gefragt.

#### **4. Methoden**

Wissenschaftliches Arbeiten erfordert die kontrollierte Anwendung von Methoden. Wenn aber eigene empirische Erhebungen durchgeführt werden, so muss die Auswahl der Methode begründet werden (inhaltlich wie auch durchaus pragmatisch).

Die Methoden der Sozialwissenschaften sind überaus vielfältig. Es gibt qualitative und quantitative, es geht um Verstehen und um Erklären, es geht um Fallstudien und um vergleichende Analysen. Es geht um eine Sekundäranalyse, das heißt um vorhandene Daten, die noch einmal neu aufgrund einer neuen Fragestellung ausgewertet werden, oder es geht um Primärerhebungen, wo eigene neue Erkenntnisse, zum Beispiel durch eine Umfrage, erhoben werden. Sekundär können auch vorhandene Studien zu einem Thema auf die besondere Fragestellung der Abschlussarbeit ausgewertet und verglichen werden (im Hinblick auf Methode und Ergebnisse). Viele MA-Arbeiten werden in dieser Form Daten nutzen. Auch ein solches Vorgehen transparent zu machen und zu begründen, gehört in ein Exposé.

Die Auswahl der Methoden ist natürlich auch vom Materialzugang abhängig (z.B. das Vorhandensein von empirischen Studien zu einem bestimmten Thema, eigene Interviews, Dokumente). Welches Material für die Bearbeitung einer empirischen Fragestellung genutzt werden soll, gehört daher ebenfalls unter diesen Punkt.

#### **6. Geplantes Vorgehen/Grobgliederung**

Bei einer größeren Forschungsvorhaben, die sich über einen längeren Zeitraum hinstreckt, gehört in ein Exposé ein Arbeitsplan, der die geplanten Schritte formuliert und zeitlich kalkuliert. Einen solchen Plan sollten Sie sich auch beim Schreiben einer MA-Arbeit machen. Für das Exposé ist es indes sinnvoller, schon zu versuchen die Vorgehensweise zu skizzieren, also eine grobe Strukturierung der Arbeit zu entwerfen und zu erläutern. Das heißt, hier wird aufbauend auf der konkretisierten *Fragestellungen* und der gewählten Methode der „rote Faden“ entworfen, wie man bei der *Beantwortung* dieser Fragen vorzugehen gedenkt.

*Gekürzte und abgewandelte Fassung von:*

Alemann, Ulrich von (2001): Das Exposé. Ja, mach nur einen Plan ... Düsseldorf:

Philosophische Fakultät. Online unter [http://www.phil-fak.uni-](http://www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/politik/Mitarbeiter/Alemann/aufsatz/01_expose2001.pdf)

duesseldorf.de/politik/Mitarbeiter/Alemann/aufsatz/01\_expose2001.pdf [Stand: Januar 2001; letzter Zugriff: 15.9.2009].

